

ELŐKÖZMŐ

DIE ERÖFFNUNG DES DEUTSCHEN WISSENSCHAFTLICHEN INSTITUTES IN BUDAPEST

Am 12. Februar fand in der Aula der Peter Pázmány-Universität Budapest in Anwesenheit einer grossen Anzahl hervorragender Vertreter der deutschen und der ungarischen Wissenschaft und Politik die feierliche Eröffnung des Deutschen Wissenschaftlichen Institutes in Budapest statt. Nach den Begrüssungsworten des Rektors der Universität Prof. Dr. Anton Schütz hielt der deutsche Gesandte in Budapest Dr. Otto von Erdmannsdorff seine Eröffnungsrede. Sodann übermittelte Gesandter Dr. Fritz von Twardowski, Leiter der kulturpolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes die besten Wünsche des Reichsaussenministers von Ribbentrop, Staatssekretär Dr. Werner Zschintzsch aber überbrachte die Grüsse des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Kultus- und Unterrichtsminister Dr. Bálint Hóman begrüsst das eröffnete Institut im Namen der Kön. Ungarischen Regierung. Schliesslich hielt der Leiter des Institutes, Prof. Dr. Hans Freyer seine Vorlesung über Gemeinsame Probleme der ungarischen und der deutschen Wissenschaft.

Die gesamte ungarische Öffentlichkeit begrüsst das neue Institut aufs herzlichste, erblickt sie doch darin eine wichtige Pflegestätte der deutschkundlichen Forschung in Ungarn, darüber hinaus aber auch ein bedeutsames Organ zum weiteren Ausbau der deutsch-ungarischen geistigen Beziehungen überhaupt. Mit besonderer Wärme begrüsst das Institut die Ungarisch-Deutsche Gesellschaft und unsere Zeitschrift; der deutsch-ungarische Kulturaustausch, an dessen Vertiefung und Erweiterung wir mit allen Kräften arbeiten, hat nun in der ungarischen Hauptstadt auch von deutscher Seite einen Mittelpunkt erhalten, auf dessen wirksame Unterstützung wir gewiss rechnen dürfen. Es ist für uns eine stolze Freude die Ansprachen und Vorlesungen der Eröffnungsfeier, in denen grundsätzliche Fragen deutsch-ungarischer kultureller Zusammenarbeit zur Sprache kommen, in der Folge der Festordnung an unsere deutschen und ungarischen Leser vermitteln zu können.

PROF. DR. ANTON SCHÜTZ
REKTOR DER KÖN. UNG. PÉTER PÁZMÁNY UNIVERSITÄT

Es ist für die königliche ungarische Pázmány-Universität eine grosse Ehre und eine stolze Freude dem *Deutschen Wissenschaftlichen Institut in Budapest* ungarischerseits den ersten Gruss, das erste herzliche Willkommen entgegenbringen zu dürfen.

Diese Ehre dankt unsere Universität dem umsichtigen Organisator des Instituts, Herrn Professor *Freyer*, der mit sicherem Sinn erfuhr, dass ein wissenschaftliches Institut, das ausserhalb der Universität steht, vom heimatlichen deutschen Boden herübergepflanzt in die ungarische Erde, einer geschichtlichen Anlehnung, einer geistigen Heimat, sozusagen eines geistigen Ortes bedarf, des platonischen „topos noetos“. Und was könnte hiefür mehr geeignet sein, als die älteste ungarische wissenschaftliche Institution, die Pázmány-Universität, die sich von jeher zu dem Beruf bekennt: Heranbildung der geistigen Vorarbeiter und Führer der Nation durch das Ethos der Wissenschaft, und zugleich planmässige und allseitige Förderung der Wissenschaft.

Mit diesem *Programm* weiss sich unsere Universität im Einklang mit der deutschen Universität, deren Kämpfe und Spannungen sie seit fast anderthalb Jahrhunderten kameradschaftlich mitgekämpft hat. Und während dieser langen Zeit der Gärung und inneren Festigung hielt sie nie zurück mit dem aufrichtigen Bekenntnis: *Germania docet*. Dieses Leitmotiv wird, ich bin dessen gewiss, hinüberhallen auch in das nachbarliche Institut und dort kräftig gestaltend und fördernd weiterklingen. Und es ist gut so. Dankbaren Gemütes gewärtigen wir seine Segnungen.

Die Sache hat aber auch eine Kehrseite; der Pol einen Gegenpol. Ohne vorwegnehmen zu wollen, was Berufenere besser sagen werden, möchte ich mich mit einer kurzen Andeutung begnügen.

Vorhin erwähnte ich den geistigen Ort. Nun, wir sind heute belehrt, auch den Ort, sogar den physischen, umsomehr den geistigen, dynamisch aufzufassen: nicht als starren Behälter des zu Empfangenden, sondern wesentlich mitkonstituiert durch das Empfangene und Behaltene, und zugleich dasselbe mitkonstituierend. So verhält es sich auch mit unserem *Wissenschaftlichen Institut*: das innige und ständige Zusammenarbeiten des deutschen und ungarischen wissenschaftlichen Geistes wird hier auch der deutschen wissenschaftlichen Arbeit eigene Farben, neue Kräfte, fruchtbare Gesichtspunkte zuführen können,

besonders auch durch neue Fragestellungen, die durch die eigenartige geistesgeschichtliche Lage des Ungartums bedingt sind — wie Professor *Brinkmann* noch letzthin ausführte. „Ihr Korn, ihr Obst, ihr Wein“, — so etwa äusserte er sich, — „ist im Grunde anders als das des Westens und Ostens. Die beiden gegensätzlichen Kraftfelder treffen sich in ihrem Tiefland, ohne einander zu verwischen. Wie verlockend wäre es, fuhr er fort, das Ringen um diese Verschmelzung des Westens mit dem Osten in der ungarischen Kultur in allen Einzelheiten zu erforschen. Es ergäbe sich ein bedeutsames Paradigma europäischen Kulturwerdens.“

Ich möchte diese Gedanken jetzt nicht weiter verfolgen und auch nicht erörtern, was in diesem Belange gerade die Geisteswissenschaften zu sagen haben, denen sich das neue Institut verschrieben hat. Eines möge noch angedeutet sein: nichts ist so sehr geeignet, die Freundschaft beider Nationen zu verinnerlichen, mit Gehalt zu füllen und zu festigen, edle Geisterschaft zu verbinden — um ein Wort *Goethes* zu gebrauchen, als der gemeinsame, die nationalen Eigenheiten wahrende, wissenschaftliche Geistesdienst an der Wahrheit.

Bis in die innerste Seele durchdrungen von der Bedeutung und den Segnungen, die von dieser Gründung ausgehen werden, begrüsse ich im Namen der Pázmány-Universität das *Deutsche Wissenschaftliche Institut in Budapest*, als Erzeugnis und Zeugen der tiefgewurzelten alten deutsch-ungarischen Freundschaft, als Frucht einer fruchtbaren Vergangenheit und Triebspross einer fruchtbareren Zukunft. Hoch das neue Institut, hoch dessen Begründer!

DR. OTTO VON ERDMANNSDORFF
BEVOLLMÄCHTIGTER MINISTER UND GESANDTER DES DEUTSCHEN
REICHES IN BUDAPEST

Ich begrüsse Sie zur Eröffnung des *Deutschen Wissenschaftlichen Instituts*, das heute seine Tätigkeit aufnehmen wird und dessen Aufgabe es ist, mit seinen Einrichtungen dem Geiste der freundschaftlichen Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern auf wissenschaftlichem und allgemein kulturellem Gebiet zu dienen.

Es ist mir eine hohe Ehre, unter den Anwesenden Ihre Königlichen Hoheiten *Erzherzog Josef* und *Erzherzog Josef Franz*, seine Exzellenz den Präsidenten des *Ung. Abgeordnetenhauses* und Präsidenten der

Ungarisch-Deutschen Gesellschaft, Herrn von *Tasnádi-Nagy*, seine Exzellenz den königlich ungarischen Herrn Kultusminister, Dr. *Hóman*, seine Exzellenz, Herrn ausserordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister von *Ullein-Reviczky*, als Vertreter des *Königlich Ungarischen Aussenministeriums*, seine Magnifizenz den Rektor der *Königlich Ungarischen Pázmány Péter-Universität*, Herrn Professor Dr. *Schütz*, ferner als Vertreter der *Königlich Italienischen Gesandtschaft*, Herrn Dr. *Stendardo* und als Vertreter des *Italienischen Kulturinstituts* Herrn Oberdirektor *Bizzarri*, begrüßen zu dürfen.

Unter den zu dieser Feier nach Budapest gekommenen reichsdeutschen Gästen begrüße ich den Präsidenten der *Deutschen Akademie* München, Herrn Ministerpräsidenten *Siebert*, als Vertreter des *Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung*, Herrn Staatssekretär *Zschintzsch*, als Vertreter des *Auswärtigen Amtes* Herrn Gesandten von *Twardowski*, als Vertreter des *Deutschen Akademischen Austauschdienstes* Herrn General von *Massow* und als Vertreter der *Deutsch-Ungarischen Gesellschaft* Herrn General von *Glaise-Horstenau*. Ich begrüße ferner Ihre Magnifizenzen die Herren Rektoren der Universitäten Berlin, Wien, Leipzig und Breslau, den Vertreter des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, den Landesgruppenleiter der Landesgruppe Ungarn der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, den Führer des Volksbunds der Deutschen in Ungarn und den Generaldirektor der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft in Berlin.

Es ist mir eine angenehme Pflicht und ein aufrichtiges Bedürfnis, all den ungarischen Stellen, die die Errichtung und die Eröffnung des vom Auswärtigen Amt in Berlin gegründeten und ausgestalteten Instituts wohlwollend und tatkräftig gefördert haben, insbesondere dem Kultusministerium, dem Ministerium des Äussern sowie der Budapester Universität meinen wärmsten Dank auszusprechen.

Wenn auch die kulturellen Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und dem Königreich Ungarn auf eine lange glückliche Vergangenheit zurückblicken können, so lässt es die neuerliche noch engere Verbindung unserer beiden Länder in der schicksalsvollen Gegenwart als berechtigt erscheinen, unserer kulturellen Zusammenarbeit in der Form eines *Deutschen Wissenschaftlichen Instituts* einen äusserlichen Ausdruck und praktischen Arbeitsrahmen zu geben. Dieser Rahmen wird von drei Abteilungen ausgefüllt werden, und zwar:

1. Von der *Wissenschaftlichen Abteilung*. Diese soll mit ihrer grossen wissenschaftlichen Bibliothek der durch das deutsch-ungarische

Kulturabkommen errichteten ständigen Gastprofessur für deutsche Kulturgeschichte an der Budapester Universität ein Arbeitsmittel sein, das, wie ich hoffe, den Ausbau der wissenschaftlichen Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern besonders fördern wird.

2. Von der Kulturabteilung, in welcher die Zweigstelle des *Deutschen Akademischen Austauschdienstes* ihre Tätigkeit auf Grund der geschaffenen Traditionen und des gewonnenen Vertrauens in vollem Umfang fortsetzen wird, und

3. von der Abteilung für Sprachpflege. Diese wird die zentrale Leitung der deutschen Sprachkurse übernehmen, für die von jeher in Ungarn ein starkes, stetig zunehmendes Bedürfnis besteht. Zu ihrem Aufgabenkreis gehört die seit 10 Jahren in Budapest tätige *Deutsche Sprachschule mit Handelskurs*, die von rund 2500 Hörern besucht wird, sowie die in zahlreichen ungarischen Städten mit mehr als 1000 Hörern eingerichteten deutschen Sprachkurse. Ihr werden ferner die deutschen Lektoren an den ungarischen Universitäten, sowie auch die von der *Deutschen Akademie München* zur Unterstützung der Sprachkurse in Städten ohne Universität künftig bereitgestellten Lektoren zugeteilt werden.

Ich darf hoffen, dass sich der Einsatz von Lektoren der Deutschen Akademie als Unterstützung der von ausgezeichneten ungarischen Deutschlehrern in den Sprachkursen geleisteten Unterrichtstätigkeit als wertvolle Bereicherung auswirken wird.

Die Leitung des Instituts wird in den Händen des Deutschen Gastprofessors an der Budapester Pázmány Péter-Universität, also in den Händen des Herrn Professors *Freyer* liegen. Herr Professor *Freyer* hat sich, soweit ich dies beurteilen kann, während seines mehrjährigen hiesigen Wirkens auch über den Kreis seines eigentlichen Wissensgebietes hinaus zahlreiche ungarische Freunde erworben, sodass ich hoffen darf, dass seine Wahl für die Leitung des Instituts auch auf ungarischer Seite Zustimmung finden wird.

Ich schliesse, indem ich hiermit das *Deutsche Wissenschaftliche Institut* für eröffnet erkläre und es dem Wohlwollen der ungarischen Behörden, dem Interesse der ungarischen Wissenschaftler sowie allen Freunden der deutsch-ungarischen Kulturbeziehungen als eine Stätte fruchtbarer Zusammenarbeit wärmstens empfehle.

DR. FRITZ VON TWARDOWSKI

GESANDTER, LEITER DER KULTURPOLITISCHEN ABTEILUNG DES
AUSWÄRTIGEN AMTES IN BERLIN

Für alle diejenigen, denen herzliche und aufrichtige freundschaftliche Beziehungen zwischen Deutschland und Ungarn am Herzen liegen, ist heute ein Festtag: denn durch die Schaffung des *Deutschen Wissenschaftlichen Instituts in Budapest* gibt das Deutsche Reich sinnfällig seinen Willen kund, die traditionellen kulturellen Bande zwischen beiden Ländern noch weiter zu vertiefen und die geistige Zusammenarbeit auf allen Gebieten noch weiter zu fördern. *In diesem Sinne* hat mich der Aussenminister des Deutschen Reiches, Herr von Ribbentrop, hierher entsandt, dem *Deutschen Wissenschaftlichen Institut in Budapest* und seinen Freunden zu der Eröffnung des Instituts seine herzlichen Grüsse und seine guten Wünsche zu überbringen, gleichzeitig mit dem Versprechen, die Bestrebungen des Instituts wohlwollend fördern zu wollen. *In diesem Sinne* mögen Sie, meine verehrten ungarischen Freunde, die grosse Beteiligung prominenter Persönlichkeiten aus dem Kulturleben des Reiches an der heutigen Einweihung auffassen. Weiter darf ich die Glückwünsche des Auswärtigen Amtes und insbesondere der Kulturpolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes überbringen. Es ist für mich eine besondere Ehre und Freude, als Erster dem *Deutschen Wissenschaftlichen Institut* zu seiner Eröffnung zu gratulieren. Diese Priorität findet ihre Berechtigung darin, dass wir Pate gestanden haben bei der Verwirklichung dieses schönen Projektes, dass wir hier und da geholfen, Schwierigkeiten beseitigt haben und unsere Erfahrungen zur Verfügung stellen konnten. Aber das waren Hilfsstellungen. Das Werk vollbracht haben mit freundlicher Unterstützung ungarischer Stellen die hier in Budapest tätigen Vorkämpfer unserer deutsch-ungarischen Kulturbeziehungen, in erster Linie der Deutsche Gesandte von *Erdmannsdorff* und sein Kulturreferent Legationssekretär *Dr. Köhler*, und der Leiter des neuen Instituts Professor *Freyer*, denen ich an dieser Stelle besonderen Dank für ihre erfolgreiche Arbeit auszusprechen habe.

Eine besondere Freude und Ehre ist es für uns, dass der Herr Staatssekretär des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung *Zschintzsch* an der heutigen Eröffnung teilnimmt und damit das Interesse dieses Reichsministeriums an unserer kulturellen Neuschöpfung bekundet. Ich darf ihn auch von dieser Stelle aus bitten, sein besonderes Wohlwollen dem Institut zu geben und es in seinen Bestrebungen freundlich fördern zu wollen.

Ebenso möchte ich das Institut dem Wohlwollen und der Mitarbeit unserer grossen deutschen kulturellen Institutionen empfehlen, in erster Linie unseren deutschen Universitäten, die durch die Rektoren von Berlin, Leipzig, Wien und Breslau hier vertreten sind, dann Ihnen, Herr Ministerpräsident *Siebert* für die Deutsche Akademie, Herrn General *v. Massow* für den Deutschen Akademischen Austauschdienst, und General von *Glaise-Horstenau* für die zwischenstaatlichen Gesellschaften.

Meine sehr verehrten ungarischen Freunde! Es mag manchen von Ihnen merkwürdig erscheinen, dass wir Deutsche mitten im Kriege ein Kulturinstitut aufbauen und einweihen, und mancher mag sich fragen: habt Ihr denn im Kriege nichts wichtigeres zu tun? Nun, meine Damen und Herren, wir legen Wert darauf, der Welt zu zeigen, welche fundamentale Bedeutung das Dritte Reich kulturellen Bestrebungen schlechthin und den kulturellen Beziehungen zu unsern Freunden in diesem uns aufgezwungenen Kampfe um Sein oder Nichtsein beimisst. Wir sind stolz darauf, dass trotz äusserster Kraftanspannung für den Krieg, wir Sinn, Musse und Kraft haben für kulturelle Betätigung, für Pflege musischer Beziehungen, und wir wünschen schon jetzt, die geistigen Probleme des neu entstehenden Europas mit unsern Freunden zu studieren.

Die kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Ungarn ruhen seit alters her auf dem soliden Fundament von Freundschaft und gegenseitigem Verstehen. So pulsiert das kulturelle Leben zwischen beiden Ländern überall kräftig, und der geistige Austausch ist rege und geht für beide Teile sehr befriedigend vor sich.

Ungarn ist auch das erste Land gewesen, das seinen kulturellen Beziehungen zu Deutschland einen völkerrechtlichen Rahmen gegeben hat durch den Abschluss eines Kulturabkommens. Damit sind die Fragen der kulturellen Beziehungen aus der individuellen Sphäre in die staatliche hinübergeleitet.

Wenn wir bei diesem Stand der Dinge jetzt ein *Deutsches Wissenschaftliches Institut* hier aufbauen, so soll dessen Zweck und Sinn nicht sein, einseitig nur die deutschen kulturellen Interessen wahrzunehmen oder gar der Eigenständigkeit der ungarischen Kultur, Forschung und Kunst irgendwie Abbruch zu tun. Es gibt Grossmächte, die als Kulturideal die universitas menschlicher Kultur predigen, wobei sie als selbstverständlich ihre eigene Kultur als Gipfel und Höhepunkt menschlicher Zivilisation anpreisen, alles andersartige und eigenständige aber allzuleicht als minderwertig oder gar als Barbarei bezeich-

nen. Sie propagieren, dass nur der sich zur zivilisatorischen und kulturellen Elite rechnen könne, der sich *ihre* Ideale aneignet und sich *ihrer* Lebensform und Denkungsart möglichst genau anpasse.

Unsere deutsche Auffassung von der Kultur geht nach einer anderen Richtung. Wir sehen nicht die einheitliche weltumspannende Kultur einer geschlossenen Menschheit, sondern wir sehen verschiedene Völker, deren Eigenart und Individualität sich in der ihnen eigenen Kultur ausdrückt. Wir glauben, dass Geschichte, Blut und Boden die Kulturen geformt haben, dass die eigenständige Kultur eine Voraussetzung für das Leben einer Nation ist und dass ein Aufgeben der eigenen Kultur dem allmählichen Absterben eines Volkes gleichkommt. Es gibt daher nach unserer Auffassung für den Begriff Kultur keine absoluten Maßstäbe, daher auch keine *guten* oder *schlechten* Kulturen, sondern nur verschiedene Stadien der Kulturentwicklung.

Zwischen Nationen hochentwickelter Kultur ist daher nach unserer Auffassung das Ziel nicht Nachahmung und möglichst genaue Anpassung der kleinen Völker an die Kultur der Grossen, sondern *Zusammenarbeit auf dem Boden voller Gleichberechtigung und gegenseitiges Lehren und Lernen.*

Das *Deutsche Wissenschaftliche Institut in Budapest* soll also mit Ihnen zusammen forschen, den geistigen Austausch zwischen unsern befreundeten Nationen fördern und Kenntnis und Verständnis zwischen unsern beiden Staaten durch seine Arbeiten entwickeln.

So formuliere ich denn die Aufgabe, die wir dem *Deutschen Wissenschaftlichen Institut* zu stellen haben, dahin, dass es in gemeinsamer Forschung die — beide Länder interessierenden Fragen — bearbeiten solle, dass es es, als entscheidend betrachtet, die in vielen dunklen und schweren Jahren bewährte Freundschaft Ungarns mit Deutschland zu bewahren, zu befestigen und zu vertiefen, und dass es dafür Sorge trägt, dass unsere beiden Länder Hand in Hand in tiefem gegenseitigen Verstehen in den strahlenden Morgen der vor unsern Staaten liegenden Zukunft gehen mögen.

Ich richte nun an Sie, meine verehrten Herren von der ungarischen Regierung, die Bitte, das *Deutsche Wissenschaftliche Institut* zu hüten, ihm zu helfen und seine Arbeiten mit dem gleichen Interesse und Wohlwollen zu betreuen, wie wir es vom Deutschen Reich aus tun wollen.

DR. WERNER ZSCHINTZSCH

STAATSEKRETAR IM REICHSMINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT,
ERZIEHUNG UND VOLKSBILDUNG

Der Tag der feierlichen Eröffnung des *Deutschen Wissenschaftlichen Institutes in Budapest* fällt in eine Zeit, die die Völker Europas vor Entscheidungen von säkularem Ausmass gestellt hat. Kein europäisches Volk, das sich seiner völkischen Eigenständigkeit bewusst ist, kann sich heute der Frage entziehen, auf welcher Grundlage und unter welchen Voraussetzungen es seine Zukunft zu gestalten gedenkt. Deutschland und Italien haben das Schwert erst ergriffen, als es ihnen in die Hand gezwungen wurde; sie haben es gezogen, um ihre innere Wiedergeburt gegen den Anspruch der Westmächte auf politische, wirtschaftliche und geistige Vorherrschaft auch im deutschen und italienischen Lebensraum zu verteidigen. Der beispiellose Siegeszug der deutschen Wehrmacht im Osten, Norden und Westen des Reiches hat aber mit der Vernichtung der feindlichen Heere auch die Zwangsordnung zerschlagen, die die westlichen Demokratien gewaltsam errichtet hatten und am Ende des Weltkrieges durch die Pariser Vorordiktate ewig gesichert glaubten. Seit dem Frühjahr des vergangenen Jahres vollzieht sich auch für Gesamteuropa mehr als eine Revision der Grenzen. Was bis dahin nur Deutsche und Italiener wussten, aber doch zahlreiche Angehörige anderer Völker wenigstens ahnten, ist heute zur gemeinsamen Überzeugung aller wachen und jungen Kräfte auf dem europäischen Festland geworden; dass nämlich die Vollendung der deutschen und italienischen Volkwerdung und Machteinheit den Schwerpunkt der europäischen Entscheidungen vom westlichen Rand in die Mitte des Kontinents, das heisst in das Herz Europas naturnotwendig verlegen musste.

Wir wissen, meine Freunde, dass diese Entwicklung nicht überall mit freudigem Herzen begrüsst worden ist und begrüsst wird. Der europäische Westen hatte die Zeit seiner gewaltsam gegen das Recht der jungen Völker erkämpften Vormachtstellung genutzt: seine nationalen Ideologien waren den europäischen Völkern in der Frühzeit ihrer Entwicklung als allgemein gültig verkündet worden, seine nationalen Sendungsgedanken wurden ins Universale überhöht, seine Imperialismen als Inbegriff des wahrhaft und allein Humanen getarnt, seine Wertbegriffe allen Völkern Europas und darüber hinaus der Welt als verbindlicher Ausdruck jeder fortschrittlichen Gesinnung aufgedrängt. Die Weltoffenheit junger Völker kam dieser jahrzehntelangen Propagierung westlicher Ideale entgegen mit dem Ergebnis,

dass ein europäisches Volk nach dem andern sein völkisches Gesicht verlor, die Formen und allmählich auch den Inhalt seines politischen und seines geistigen Lebens dem Westen entlehnte und die natürlichen Kräfte seines völkischen Seins, seines Blutes und seines Bodens zugunsten von Schablonen einer angeblich abendländischen Gemeinsamkeit verriet, die nichts anderes bedeutete als die Knechtung fremder völkischer Persönlichkeiten zugunsten eines angemassten Rechtes auf Vormachtstellung der westeuropäischen Völker. Empfund sich Frankreich als *praeceptor mundi*, so erlebte sich Grossbritannien als gottgewollter und auserwählter Herr der Welt.

Es gehörte zu den Methoden der propagandistischen Sicherung dieser Anmassung von Macht und Geltung, dass jeder Protest gegen diese politische und geistige Überfremdung als ein Aufstand gegen die Gesetze der Menschlichkeit und der europäischen Gesittung gedeutet wurde. Wurde in den Augen der Strategen der westeuropäischen Propaganda im geschichtlichen Rückblick die deutsche Reformation zu einem Verrat an der geistigen Einheit Europas, die Romantik zu einer barbarischen Abirrung von den Idealen der französischen Revolution, so wurde schon vor der Jahrhundertwende die deutsche Einheitsbewegung als blindwütiger Pangermanismus diffamiert, der die ganze gesittete Welt bedrohe. Es überraschte uns daher nicht, dass der Nationalsozialismus ebenso wie der Faschismus als tötliches Gift für Europa und alle seine Völker von allem Anfang an bekämpft wurden. Die weltanschauliche Kriegserklärung der Westmächte gegen das nationalsozialistische Deutschland erfolgte lange vor dem 3. September 1939 in den ersten Tagen nach der Machtübernahme durch *Adolf Hitler*.

So hatten sich die Völker Europas mehr oder minder daran gewöhnt, die Dinge mit westeuropäischen Augen zu sehen. Wenn die Zeichen der Zeit nicht trügen, so ist der Augenblick nicht mehr fern, in dem alle Völker Europas erkannt haben werden, dass es die vom Westen propagierte übervölkische gemeinverbindliche Ordnung der Werte im Leben der Völker nicht gibt. Dort wo der Geist konkret wird, ist er gebunden an die konkrete Gestalt des Volkes, in dem er lebendig ist. Die lebendigen Völker allein sind die gottgewollten natürlichen Einheiten jedweder Ordnung des menschlichen Zusammenlebens. In keinem Volke gibt es ein höheres natürliches Recht als das der Verwirklichung seiner völkischen Eigenständigkeit.

In diesem Bewusstsein seines höchsten Rechtes hat das deutsche Volk durch den Nationalsozialismus seine innere und äussere Einheit vollendet. Der Nationalsozialismus ist die Weltanschauung der Deut-

schen; er ist Ausdruck des deutschen Wesens und Inhalt des deutschen Bewusstseins. Er ist die deutsche Ausprägung unserer völkischen Individualität wie der Faschismus die Verwirklichung der Selbstauffassung des italienischen Volkes darstellt. Der Nationalsozialismus kann daher weder eine gesamteuropäische Erscheinung sein, noch lag in seinem Eintritt in die Geschichte die Notwendigkeit einer kämpferischen Auseinandersetzung mit dem nationalen Bewusstsein anderer Völker begründet. Er war und ist eine nationale, völkisch bedingte, keine universale Wirklichkeit. Weil er aber jedwede Geltung übervölkischer Wertmassstäbe für sich ablehnte, erschien er allen denen als unversöhnlicher Gegner, die ihre nationale Ideologie als allgemein verbindlich erklärten und darauf — wie Frankreich auf der Grundlage des Zivilisationsprinzips und England auf der Grundlage fragwürdiger Humanitätsideologien — ihren Herrschaftsanspruch in der Welt begründeten. Wenn daher die westlichen Demokratien eine nach der anderen behaupteten, dass sie sich von der neuen deutschen Wirklichkeit bedroht fühlten, so konnte sich für jeden vorurteilsfreien Betrachter eine derartige vermeintliche Bedrohung niemals auf die völkische Existenz, sondern lediglich auf den ungerechtfertigten übervölkischen Herrschaftsanspruch beziehen, den der Nationalsozialismus kraft des ihm innewohnenden völkischen Prinzips ablehnt. Wir lehnen ihn ab, weil das Volk Ausgang und Ziel unserer Weltanschauung ist. Aus dem gleichen Grunde haben wir eine tiefe Achtung vor der geistigen und politischen Gestalt fremder Völker, wie wir andererseits erwarten, dass diese Achtung auch der Eigenständigkeit unseres Volkes entgegengebracht wird. *Das Recht, das wir als höchstes völkisches Recht für uns in Anspruch nehmen, gestehen wir jedem anderen Volk zu; wir sind der Meinung, dass jedes selbstbewusste Volk, das sich nicht der geistigen Überfremdung durch ein anderes Volk unterwerfen will, das Recht und vor seiner Geschichte die Pflicht hat, seine eigene, nur für es selbst verbindliche politische und geistige Gestalt zur Darstellung zu bringen.*

Die Westmächte, die die Verwirklichung der Volkwerdung und der Machteinheit der Deutschen und Italiener mit Waffengewalt zu verhindern bestrebt waren, haben die Entscheidung im Einsatz um Sein oder Nichtsein erzwungen. Frankreich ist geschlagen wie nie zuvor in seiner Geschichte; seine jahrhundertelange Hegemonie in Europa ist beendet. Aus dem gleichen ehrlichen Herzen wie wir Frankreich einmal um das andere die Freundschaftshand über den Rhein reichten, wünschen wir heute, dass es im neuen Europa den ihm zukommenden Platz einnehmen möge. Das europafremde Grossbritannien

ist vom Kontinent verdrängt; sein Weltmonopol ist erschüttert und wird stürzen, weil England diese Entscheidung wollte. Die Überfremdung der europäischen Völker mit westlichen Ideologien und ihre Knechtung durch westeuropäisches Hegemonialstreben sind endgültig beendet. Mitten im Krieg vollzieht sich der konstruktive Neubau des Kontinents nach Gesetzen, die den natürlichen Gegebenheiten im europäischen Raum, der wirtschaftlichen Verflechtung der Interessen der Völker und der Schicksalsverbundenheit in Raum und Zeit entsprechen. Die Grenzen, die die Völker Europas bisher trennten, beginnen sie zu verbinden. Am Ende dieses Krieges wird eine Ordnung entstehen, die jedem europäischen Volk den ihm gebührenden Raum und damit die Voraussetzung für eine volle Entfaltung seiner völkischen Kräfte sichert.

In Wirklichkeit steht ganz Europa im Krieg, wenn auch nur einzelne Völker um die Zukunft dieses Erdteils kämpfen; denn ganz Europa befindet sich in einer Revolution von weltgeschichtlichem Ausmass. Wir wissen alle, dass die entscheidenden Grundlagen unseres Zusammenlebens im neuen Europa auf lange Sicht gegenseitige Achtung und gegenseitiges Vertrauen der Völker sind. Ich habe bereits darauf hingewiesen, dass es zu den Kampfmethoden der Gegner Deutschlands von jeher gehört hat, die Achtung vor und das Vertrauen zu Deutschland mit allen Mitteln in der ganzen Welt zu untergraben. Ich habe Ihnen auch die Grundsätze aufgezeigt, die die Stellung des deutschen Volkes zu dritten Völkern bestimmen. Ich weiss, dass auch heute noch unser Bekenntnis, dass uns der Imperialismus in jeder Form fremd ist, trotz unserer konstruktiven Leistung für die Völker Europas mit Skepsis aufgenommen wird. Ich darf aber auch nicht unerwähnt lassen, dass manches Volk Europas allen Anlass hat, sich der Achtung und des Vertrauens fähig oder gar würdig zu zeigen, mit dem ihm Deutschland bereit ist zu begegnen. *Wer wie Sie, meine ungarischen Freunde, in Freud und Leid an der Seite Deutschlands gestanden hat, weiss, dass das deutsche Volk einen Anspruch darauf hat, dass man ihm so begegnet, wie man selbst von ihm begegnet werden will.*

Vertrauen und Achtung aber haben Verständnis für die natürlichen Gegebenheiten zur Voraussetzung. Und dieses Verständnis für einander bedarf der gegenseitigen Kenntnis. Diese Tatsache, die für das gegenseitige Verhältnis der Völker bereits in normalen Zeiten uneingeschränkte Geltung beansprucht hat, wird in einer Epoche der inneren Wiedergeburt einer wachsenden Anzahl europäischer Völker und der revolutionären Neuordnung unseres europäischen Lebens-

raumes von umso grösserer Bedeutung, als es unser aller Wille ist, gemeinsam an der gemeinsamen Zukunft für das Wohl unserer Völker zu schaffen. Was für unser geschichtliches Werden und für die Grundlagen unseres völkischen Seins gilt, gilt nicht minder für die unendliche Vielgestaltigkeit des nationalen Schaffens der Völker in Wirtschaft und Gewerbe, in Kunst und Wissenschaft. Wem an einer festen Begründung der Zusammenarbeit der europäischen Völker gelegen ist, wird es als eine der wichtigsten Aufgaben betrachten, die Kenntnis dieser Völker voneinander zu mehren. Diese wesenhafte Begegnung von Völkern, wie ich die unendliche Fülle der Einzelakte zur Förderung des gegenseitigen Verstehens bezeichnen möchte, ist gewiss kein Tummelplatz von Propheten und Doktrinären; sie bedarf vielmehr des Einsatzes verantwortungsbewusster Persönlichkeiten, die verbindliche Vertreter ihres Volkes und willens sind, dem fremden Volk und seiner geistigen Leistung unvoreingenommen und vorurteilsfrei zu begegnen. Sie werden ihre Aufgabe zum Wohle des eigenen wie des fremden Volkes nur dann erfüllen, wenn sie mit der Ehrfurcht vor der lebendigen Gestalt des Fremden den uneingeschränkten Willen zur Wahrhaftigkeit verbinden. Die Grenzen des Verstehens zwischen den Völkern sind an sich eng gesetzt; denn niemand vermag — wie uns gleichfalls der Westen einmal in seinem Interesse glauben machen wollte — „objektiv“ zu sehen, weil jeder verbunden ist dem Blut und dem Boden, dem er entstammt, und sich kraft dieser seiner völkischen Bedingtheit einer fremdvölkischen geistigen Gestalt bestenfalls zu nähern, sie aber niemals so zu begreifen vermag, wie die Leistung seines eigenen Blutes. Wenn wir daher der ausserordentlichen Bedeutung der Förderung der gegenseitigen Kenntnis der Völker Rechnung tragen wollen, so wird der Auswahl der Träger dieser wechselseitigen Beziehungen unsere besondere Aufmerksamkeit zu gelten haben. Wir werden uns dabei bewusst sein müssen, dass der Staat als solcher lediglich die formalen Voraussetzungen für diese wesenhafte Begegnung von Völkern schaffen kann, dass diese Begegnung selbst aber eine der vornehmsten Aufgaben der schöpferischen Persönlichkeiten der Völker ist. In dieser Stunde der Errichtung des *Deutschen Wissenschaftlichen Institutes in Budapest* geht daher mein Ruf an die Repräsentanten des ungarischen und des deutschen Geistes, noch mehr als in der an kulturellen Begegnungen reichen Vergangenheit dazu beizutragen, dass die wechselseitige Kenntnis und das gegenseitige Verstehen unserer Völker zu einem festen Fundament der Achtung und des Vertrauens zu einander werden. Wir müssen noch mehr von einander wissen, gemeinsam in Forschung und Lehre an den grossen Aufgaben der Erkenntnis

und der Entwicklung unserer schöpferischen Kräfte arbeiten und auch im Bereich des Geistes eine neue Ordnung errichten helfen. Das *Deutsche Wissenschaftliche Institut in Budapest* soll der Vorort sein, den die deutsche Wissenschaft im befreundeten Ungarn als den Mittler der gegenseitigen wissenschaftlichen Beziehungen auf allen Gebieten geistigen Schaffens weiss, ein Vorort aber auch, dessen sich die ungarische Wissenschaft bei der Entwicklung ihres Verhältnisses zum befreundeten deutschen Volk und seiner Wissenschaft bedienen mag. Das Institut soll geben und nehmen; es soll der geistigen Eigenständigkeit beider Völker verpflichtet, als Forum der Aussprache und der geistigen Fundierung der Freundschaft Ungarns und Deutschlands dienen. So stellt seine Errichtung in ernster Zeit einen Markstein der reichen und vielgestaltigen wissenschaftlichen Beziehungen zwischen unseren beiden Völkern dar.

Es ist nicht nur die politische Führung des Reiches, die die Errichtung dieses Institutes inmitten des englischen Krieges und der europäischen Revolution als einen neuen Ausdruck der engen Verbundenheit Deutschlands mit Ungarn verstanden wissen will. Die deutsche Wissenschaft selbst legt trotz des Krieges entscheidendes Gewicht auf die Fortführung ihrer Forschung und Lehre im Inland und Ausland. Wer in diesen Monaten in Deutschland war, weiss, dass Universitäten, Fachhochschulen und wissenschaftliche Gesellschaften ihre Arbeit unter Anspannung aller verfügbaren Kräfte fortsetzen. Die deutsche Wissenschaft hat nicht nur Aufgaben in grosser Zahl gelöst, ohne die der Erfolg der deutschen Kriegführung kaum denkbar ist. Sie hat sich nicht auf die Aufgaben der Zweckforschung beschränkt, sondern unentwegt an der Förderung der Erkenntnis gearbeitet und sich mit besonderem Eifer dem Studium der Probleme zugewandt, die sich für Deutschland aus der politischen und wirtschaftlichen Neuordnung Europas ergeben. Sie hat dabei ihre besondere Aufmerksamkeit dem Wesen und der Entwicklung fremder Völker, ihren natürlichen Bedingungen, ihrer Wirtschaft und ihrer geistigen Leistung zugewandt, weil sie im Rahmen ihrer Kräfte an der Schaffung eines wahren Friedens unter den schicksalsmässig verbundenen Völkern Europas beitragen will. Die Errichtung der *Auslandswissenschaftlichen Fakultät an der Universität Berlin*, die im besonderen Masse der Förderung der Kenntnis fremder Völker in Deutschland dienen soll, ist eines der vielen Ergebnisse des Ausbaues, der Erneuerung und der Vertiefung eines Hochschulsystems, das sich Volk und Führung zu tiefst verpflichtet weiss und mitten im Kriege an der Sicherung eines Friedens arbeitet, der auf gegenseitigem Vertrauen und gegenseitiger Achtung der Völ-

ker des europäischen Festlandes beruhen soll. Mehr als je geht daher der Ruf der deutschen Gelehrten an ihre Kameraden jenseits der Grenzen, gemeinsam mit ihnen an den Aufgaben zu arbeiten, die den schöpferischen Kräften aller Völker gestellt sind. Deutschland hat in der Tat, wie Sie es, Herr Minister *Hóman*, vor einigen Monaten nach Ihrer Rückkehr aus Deutschland in einem schönen Wort zum Ausdruck brachten, die Feststellung Lügen gestraft, dass die Musen schweigen, wenn die Waffen sprechen.

Meine Damen und Herren! Deutschland weiss, dass es die Verantwortung für das Schicksal Europas trägt, dessen Revolution die uns Deutschen aufgezwungene Tat des Schwertes ausgelöst hat. Es handelt danach und baut heute mit allen zukunftswilligen Kräften Europas am Neubau des Kontinentes. Auch die deutsche Wissenschaft ist sich der Verantwortung bewusst, die sie für die Fortführung übervölkischer geistiger Aufgaben im europäischen Bereich hat. Sie wird weit mehr noch als bisher die zwischenvölkische Aussprache auf allen Gebieten des Wissens in gemeinsamer Arbeit mit den Gelehrten aller Völker aufnehmen, fortführen und erweitern, die bisher in Kriegen erstickt wurde und nach dem Weltkrieg zum Schaden des wahren Fortschritts der Menschheit auf Jahrzehnte hinaus mit Hass und Verleumdung belastet wurde. Sie erinnern sich wie wir, meine ungarischen Freunde, der berüchtigten Londoner Deklaration der Westmächte, durch die das geistige Schaffen des deutschen, des ungarischen, des bulgarischen Volkes diffamiert und unseren Gelehrten der Zutritt zu den internationalen wissenschaftlichen Akademien und Unionen verwehrt wurde. Wir haben dieses Verhalten, das zwar nicht uns, sondern die andern entehrte, nicht vergessen. Aber der deutsche Geist bietet Europa die Gewähr dafür, dass die Geschichte unseres Kontinents eine derartige Entartung nicht noch einmal zu vermerken haben wird. Im Felde des geistigen Wettstreites zwischen den Völkern gibt es für uns nur eine Waffe, die entscheidet: das ist die sachliche Leistung.

Das Institut, das wir heute eröffnen, ist auch eine Einrichtung, die von der politischen Führung des Reiches für ihre Tätigkeit in Ihrem Lande ausschliesslich diesen Auftrag der sachlichen Leistung des Geistes hat. Der deutsche Gelehrte, der als erster Präsident des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts und als Repräsentant der deutschen Wissenschaft heute diesen Auftrag als Verpflichtung übernimmt, der Gast Ihrer Universität, Herr Professor *Hans Freyer*, gibt Ihnen als Gelehrter und als Deutscher die Gewähr dafür, Treuhänder dieses Auftrages zu sein. Der Arbeit dieses Instituts und dem Einsatz seines

Präsidenten für diese ihm gestellte grosse Aufgabe gelten die aufrichtigen Wünsche, die mich Herr Reichsminister *Rust* in seinem Namen zu überbringen beauftragt hat. Als Vorsitzender des deutschen Regierungsausschusses für das deutsch-ungarische Kulturabkommen schliesse ich mich diesen Wünschen an. Es erfüllt mich mit besonderer Genugtuung und grosser Freude, dass ich heute die Ehre habe, die Errichtung dieses Institutes verwirklicht zu sehen, dessen Aufgabe dem deutschen wie dem ungarischen Volk in gleichem Masse gilt. Möge das *Deutsche Wissenschaftliche Institut in Budapest* die Erwartungen erfüllen, die Ungarn und Deutsche mit seiner Eröffnung verbinden: zu seinem Teil an der Schaffung und Festigung eines neuen europäischen Geistes der Achtung und des Vertrauens zwischen den Völkern beizutragen und ein wahrer und erfolgreicher Mittler zu sein der wechselseitigen Kenntnis und des gegenseitigen Verständnisses unserer beiden so eng verbundenen Völker.

PROF. DR. BÁLINT HÓMAN
KÖN. UNG. KULTUS- UND UNTERRICHTSMINISTER

Das historische Verhältnis zweier Völker wird durch mannigfache materielle und geistige Umstände bestimmt. Die Grundlagen ihres freundschaftlichen Verkehrs bilden jederzeit die Gemeinschaft der politischen und wirtschaftlichen Interessen und das Bewusstsein der kulturellen Zusammengehörigkeit. Die politischen Interessen bringen zweifelsohne die engsten Verbindungen zustande, aber diese können mit dem Wandel der historischen Lage am ehesten in die Brüche gehen. Gemeinsame wirtschaftliche Interessen, die mit Naturnotwendigkeit entstanden sind, führen zu dauerhafteren Beziehungen. Am tiefsten und dauerhaftesten gestaltet sich aber die Freundschaft zweier Völker, wenn zu den treibenden Kräften der Politik und der Wirtschaft geistige Anregungen treten und die auf materiellen Grundlagen und auf bewusster Überlegung beruhende Freundschaft — die aus gemeinsamen Quellen der Bildung entsprungen und aus dem regen Austausch der geistigen Güter hervorgegangen ist, — dadurch einen gefühlsmässigen Unterbau erhält.

Dies erklärt, warum freundschaftlich benachbarte Völker einen gegenseitigen näheren geistigen Verkehr anstreben, warum ihre Staatsführer die angebahnten kulturellen Beziehungen zu befestigen trachten. Mit freudiger Zustimmung sehen wir deshalb neue kulturelle



Hervorragende Vertreter der deutschen und ungarischen Kulturpolitik an der Eröffnungsfeier des Deutschen Wissenschaftlichen Institutes in Budapest.

OSZK

Országos Széchényi Könyvtár

DAS DEUTSCHE WISSENSCHAFTLICHE INSTITUT IN BUDAPEST



Der Leiter des Institutes, Prof. Dr. Hans Freyer in seinem Arbeitszimmer.



Bibliothekssaal.

OSZK

Országos Széchényi Könyvtár

Einrichtungen entstehen, die zur Vertiefung der deutsch-ungarischen Beziehungen berufen sind. Wir wissen es aus der Geschichte: so oft die politische Freundschaft infolge von Missverständnissen oder Fehlgriffen zu zerfallen drohte, stellte die Gemeinschaft der kulturellen Interessen das — seit dem Beginn des ungarischen Königtums bestehende — freundschaftliche Verhältnis immer wieder von neuem her.

Die Grössen des deutschen Geistes haben im Laufe der Jahrhunderte durch so manche neue Idee, Form und Methode die ungarische Seele befruchtet. Dies erkennen wir in der Kunst und Literatur, am deutlichsten vielleicht in den Wissenschaften. Die ungarische Wissenschaft hat den — in deutschen wissenschaftlichen Werkstätten erlernten — Arbeitsmethoden, den in diesen Arbeitsstätten empfangenen Ideen und der Zusammenarbeit zwischen deutschen und ungarischen Universitäten, gelehrten Gesellschaften und wissenschaftlichen Instituten viel zu verdanken. Der ungarischen akademischen Jugend war es seit altersher ermöglicht ihre Studien an deutschen Universitäten und Instituten zu ergänzen und der ungarische Lehrstuhl der Universität Berlin, der nunmehr schon ein Vierteljahrhundert besteht, bietet auch der deutschen Jugend Gelegenheit sich mit den Grundzügen des ungarischen Geistes und Volkstums bekannt zu machen. Noch wichtigere Werkstätten als die Universitäten sind vielleicht für das kulturelle Zusammenwirken beider Nationen die wissenschaftlichen Institute: das *Ungarische Institut in Berlin* und das im Sinne der Gegenseitigkeit, wie diese im Kulturabkommen zum Ausdruck kommt, soeben eröffnete *Deutsche Wissenschaftliche Institut in Budapest*.

Ich begrüsse im Namen der königlich ungarischen Regierung mit herzlicher Freude unsere hochverehrten deutschen Gäste die unter Leitung von Herrn Ministerpräsidenten *Siebert*, Herrn Staatssekretär *Zschintsch* und Herrn Gesandten von *Twardowski* in unsere Hauptstadt gekommen sind. Ich begrüsse unsere alten Freunde, Herrn General *Massow* und Herrn General *Glaise-Horstenau* sowie den Vertreter des deutschen Reiches Herrn Gesandten *Otto von Erdmannsdorff*. Auch begrüsse ich aufs herzlichste den gelehrten Leiter des neuen Institutes, Herrn Professor *Hans Freyer*, dessen Tätigkeit an der Budapester Universität bereits viele schöne Früchte gezeitigt hat.

Wir hoffen, dass das *Deutsche Wissenschaftliche Institut in Budapest* eine wichtige und arbeitsfrohe Mittelstelle in dem Aufbau der Vertiefung der deutsch-ungarischen Freundschaft sein wird.

In dieser Überzeugung werden wir stets gerne bereit sein das Institut in seiner Tätigkeit zu fördern.

PROF. DR. HANS FREYER

LEITER DES DEUTSCHEN WISSENSCHAFTLICHEN INSTITUTES
IN BUDAPEST

In einem Lande, dessen Gastlichkeit sprichwörtlich ist, ziemt es sich beinahe nicht, sich für genossene Gastfreundschaft ausdrücklich zu bedanken; denn man würde damit von etwas Aufhebens machen, was als selbstverständlich empfunden wird. Hätte Ungarn nicht diese Vorgabe an Gastlichkeit, so müsste ich diese Vorlesung mit einer ausführlichen Danksagung beginnen. Denn ich habe in den zweieinhalb Jahren, die ich die deutsche Gastprofessur in Budapest zu verwalten die Ehre habe, soviel grosszügiges Vertrauen, soviel verständnisvolle Hilfe und soviel Bereitschaft zu echter Zusammenarbeit gefunden, ich habe in unvergesslichen wissenschaftlichen Gesprächen ein so klares Bewusstsein der Traditionen und der Probleme, die uns verbinden, erlebt, ich habe soviel wertvolle menschliche Zuneigung erfahren, dass ich diese persönlichen Erfahrungen von meiner sachlichen Arbeit hier schlechterdings nicht trennen kann, sondern sie vielmehr als die tragende Grundlage derselben empfinde, als die tragende Grundlage schon für den Lehrauftrag im Rahmen dieser altehrwürdigen Universität, und nun auch für das *Deutsche Wissenschaftliche Institut*. Das gleiche gilt für meine Mitarbeiter, die alle seit mehreren Jahren an ungarischen Hochschulen gastliche Aufnahme gefunden haben.

Welch ein glücklicher Umstand, wenn ein Institut, das der wissenschaftlichen Zusammenarbeit zweier Völker dienen soll, von der ersten Stunde an auf der Grundlage einer bereits bestehenden und bewährten Zusammenarbeit aufbauen kann! Tiefer gesehen wäre Anderes wohl überhaupt nicht möglich. Denn die wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen Nationen setzt persönlichen Konnex, setzt Vertrauen von Mensch zu Mensch voraus, und ist zudem, genau wie die Wissenschaft selbst, eine sehr langfristige Angelegenheit, die nicht von heute auf morgen gestiftet werden kann, sondern sich langsam bilden und stetig fortbilden muss. So eben ist es im Verhältnis von Deutschland und Ungarn gewesen. Wir, die wir heute das wissenschaftliche Gespräch zwischen unsern benachbarten und schicksalsverbundenen Ländern führen, tun damit nichts als dass wir ein Gespräch fortsetzen, das seit Jahrhunderten im Gange ist. Seit Jahrhunderten zieht sich durch die Geistesgeschichte unsrer beiden Länder ein breites Geflecht geistiger Austauschbeziehungen, zusammengeflochten aus hunderten von einzelnen Gelehrtschicksalen, aus tausenden von individuellen Bildungsgängen, aus ungezählten Werken und Gedanken, die über die

KIRALYI KÖNYVTÁR

Grenzen hinweg Gehör, Nachfolge und Antwort gefunden haben. Das ist das Erbe, das wir anzutreten und zu hüten haben. Ich sage „wir“, und ich meine damit die deutsche Wissenschaft und die ungarische zu gleichem Teil; denn ich weiss aus vielen Gesprächen mit ungarischen Kollegen, wie herzlich sie von ihren wissenschaftlichen Beziehungen zu Deutschland sprechen und wie ernst sie die Notwendigkeit ihres Ausbaus nehmen. Ein solches Erbe anzutreten und zu hüten, das ist nun eine ganz gegenwärtige und sogar eine zukünftige Aufgabe. Wissenschaft ist eben nicht ein Bestand an alter Gelehrsamkeit, auf dem man sich zur Ruhe setzen kann, sondern ist Aktion, ist Arbeit, ist Mut zum Weiterdenken und Wille zum Weiterforschen, ist waffenstillstandsloser Kampf mit den Problemen. Und wenn die Wissenschaften zweier Völker sich so fest verbunden fühlen, wie ich das in unserm Fall glaube, so kann das, der Logik der Sache nach, nur daran liegen, dass *gemeinsame Probleme* zwischen ihnen oder vielmehr über ihnen stehen.

Die Wissenschaftsgeschichte lehrt eindeutig, dass Grösse oder Verfall, Lebendigkeit oder Erstarrung des wissenschaftlichen Lebens immer von der Grösse oder Kleinlichkeit der Problemstellungen herkommt, denen die Forschung zugewendet ist. So wird auch die wissenschaftliche Zusammenarbeit zweier Völker nur dann, dann aber auch gewiss einen grossen Zug und eine innere Notwendigkeit haben, wenn weiträumige und kühne Probleme vorhanden sind, denen sich die Wissenschaft hüben wie drüben verpflichtet fühlt. Dann gibt es nicht nur, wie im üblichen modernen Wissenschaftsaustausch selbstverständlich, ein wechselseitiges Interesse für die anderswo ausprobierten Methoden und eine wechselseitige Kenntnissnahme der anderswo gewonnenen Ergebnisse. Sondern dann gibt es ein lebendig fortschreitendes Zusammenarbeiten: gerade weil die Blickpunkte verschieden sind und jedes Ergebnis in der Diskussion durchgeprüft wird. Es ist dann wie bei einem Tunneldurchschlag, wo ja auch die beiden Parteien gegeneinander zu arbeiten scheinen — aber gerade dadurch arbeiten sie auf einander zu, arbeiten sie einander in die Hände —, bis die letzte Wand fällt, bis das gemeinsame Problem bezwungen ist.

Gestatten Sie, dass ich meiner Vorlesung dieses Thema gebe: *Gemeinsame Probleme der ungarischen und der deutschen Wissenschaft*. Durch kein anderes Thema könnten die Vorsätze und die Hoffnungen, mit denen das heute begründete Institut an seine Arbeit gehen will, besser umrissen werden. Ich glaube aber, dass mit dem Thema „Gemeinsame Probleme ungarischer und deutscher Wissenschaft“ auch eine recht wichtige Linie in der gegenwärtigen Forschungsarbeit

unsrer beiden Länder gekennzeichnet ist, sodass also damit zugleich vom sachlichen Bedürfnis her der Ort, an dem dieses Institut stehen, und die Aufgabe, die ihm obliegen könnte, angegeben wäre, falls sich unsre Hoffnungen erfüllen.

Ich muss freilich das Thema sofort einengen, nämlich auf das Forschungsgebiet der geisteswissenschaftlichen Fächer, schon deswegen, weil sich das Deutsche Wissenschaftliche Institut nach seinem Bibliotheksbestand und seiner Arbeitsrichtung auf dieses Gebiet beschränken wird. Mir scheint aber, dass gerade damit eine Häufungsstelle der gemeinsamen Probleme und — wenn ich einen sehr modernen Ausdruck bildlich anwenden darf — ein Hauptkriegsschauplatz der wissenschaftlichen Arbeit bezeichnet ist. Die naturwissenschaftlichen, medizinischen und technischen Disziplinen sind es gewöhnt, über die ganze kultivierte Welt und auch über sehr spannungsvolle Grenzen hinweg zu kooperieren. Die dringenden Notwendigkeiten der Wirtschaft und der Gesundheitspflege, der Technik und Zivilisation erzwingen die internationale Organisation dieser Wissenschaften, die nur im akuten Krieg unterbrochen zu werden pflegt.

Die Geisteswissenschaften sind viel voraussetzungsvoller, viel standortgebundener und weltanschauungshaltiger. Ihre Objektivität muss dem nationalen Standort, von dem der einzelne Forscher spricht, immerwieder mit methodischer Zucht und mit geistiger Freiheit abgerungen werden. Denn ihre Fragestellungen erheben sich aus dem nationalen Leben selbst, aus seiner Geschichte und aus dem Bewusstsein seines gegenwärtigen Schicksals. Hier ist es also schon eine viel-sagende Tatsache, wenn die Wissenschaften zweier Völker ungesucht auf gemeinsame Probleme stossen. Dies besagt nämlich, dass die existenziellen Grundlagen, die in den Geisteswissenschaften zum Bewusstsein kommen, irgendwie verwandt sein müssen, dass die beiden Völker schicksalsverbunden sind und dass darum beiderseits wie in kommunizierenden Röhren die gleiche Problematik aufsteigt.

Erst in diesem Falle würde ich im tieferen Sinne von *gemeinsamen Problemen* sprechen, und dieser Fall ist im Verhältnis der deutschen und der ungarischen Wissenschaft klar gegeben. In Ungarn hat eine eigenständige Forschung, die sich mit der nationalen Geschichte und ihren entscheidenden Wendepunkten als tief verbunden erwies, die Geschehnisse des ungarischen Bodens und diejenigen des magyarischen Volkes erhellt, und sie ist heute mit besonders schönem Erfolg an diesem Werk weiter tätig. Aber dabei ist sie auf Schritt und Tritt auf Probleme gestossen, die auch die deutsche Wissenschaft, auf ihren eigenen Wegen vorgehend und gleichfalls mit Bewusstsein ihrem

Volke dienend, vor sich aufsteigen sah. So haben sich jene Tunneldurchschläge ergeben, von denen ich sprach. Nicht so sehr darin, dass deutsche Forscher gelegentlich auch über ungarische Probleme, ungarische auch über deutsche arbeiten (so erfreulich und wichtig das selbstverständlich ist), sondern vor allem darin, dass sich die beiden Wissenschaften mit innerer Notwendigkeit in gemeinsamen Problemen begegnen, möchte ich das charakteristische Merkmal in der Zusammenarbeit der deutschen und der ungarischen Wissenschaft sehen.

Darf ich ein Beispiel geben, und gleich das grösste, das ich sehe; denn das Thema „Gemeinsame Probleme deutscher und ungarischer Wissenschaft“ ist so umfangreich, dass es in einer kurzen Vorlesung nur in Form von Beispielen angerissen werden kann. Wir verfolgen alle mit der grössten Spannung die bedeutsamen Forschungen, die die ungarische Wissenschaft über die Vor- und Frühgeschichte ihres Landes, über die Völkerwellen, die in diesem Raum über einander geschlagen sind, über die Wanderzeit und den Vorgang der Landnahme vorgelegt hat. Diese Forschungen, die sich natürlich aus mühevoller Kleinarbeit zusammensetzen, eröffnen die allergrössten Perspektiven, wenn sie in weltgeschichtliche Zusammenhänge gerückt werden, wie das Bálint Hóman in den ersten Kapiteln seiner *Geschichte des ungarischen Mittelalters* getan hat. Denn sie lassen uns einen Blick tun in denjenigen Grossraum, aus dem Jahrtausende lang alle weltgeschichtlichen Völkerwanderungen hervorgebrochen sind, oder in dem sie wenigstens ihre Antriebe empfangen haben: in die innere Landmasse des eurasischen Kontinents. Dieser gewaltige Raum, der durch einen Wall natürlicher Hindernisse von den Altkulturländern der Südhälfte getrennt, aber durch das geschichtliche Gefälle der Wanderungsströme eindeutig damit verbunden ist, ist in sich keine Einheit, er ist höchst mannigfaltig, sowohl geographisch, wie ethnisch, wie sprachlich, wie soziologisch und historisch. Trockensteppe und Weideland, Wälder und Gebirge sind in ihm vorhanden. Indogermanische, und altaische Völker sind in ihm zuhause. Kriegerische Bauernschaften, die ihren Bevölkerungsüberschuss wellenweise abgeben, und grosse Hirten- und Reitervölker in allen Stadien des Nomadismus und der Halbsesshaftigkeit erfüllen ihn. Vor allem herrscht in ihm ein ungeheuer bewegtes geschichtliches Leben, in dem sesshafte Stämme von wandernden überschichtet werden, Nomadenstämme sich gegenseitig verdrängen und durcheinander schieben, Völker sich neu bilden, sogar Reiche erstehen, nicht auf sehr lange Dauer, doch zeitweise von gewaltigem Ausmass. Aber bei all ihrer Buntheit und Bewegtheit ist diese kontinentale Landmasse der Nordhälfte Eurasiens weltgeschichtlich gesehen doch

ein Ganzes, und wer sie an einer bestimmten Stelle und für bestimmte Jahrhunderte gründlich durchforscht, der eröffnet damit wertvolle Einblicke in das Ganze dieses Riesenraums, in dem die weltgeschichtlichen Wanderungen entspringen. Die vielfältige Berührung der Völker in diesem Raum, die Gleichheit ihrer geschichtlichen Schicksale erzeugt ähnliche Lebensformen, erzeugt sogar ähnliche Kulturäusserungen bei ihnen, trotz der Verschiedenheit der Rassen. Und vor allem bilden die Wanderungsbewegungen selbst eine deutliche Einheit über die halbe, ja über die ganze Breite des Doppelkontinents hinweg, die einzelnen Stösse lösen einander aus, die einzelnen Ströme stehen wie durch unterirdische Verbindungen im Zusammenhang. Mehrfach kommt es vor, dass sich, noch im Steppenraum oder an seiner Grenze zwei grosse Wanderströme treffen, der eine, von indogermanischen Stämmen getragen, aus Norden oder Nordwesten vorbrechend, der andre aus Osten oder Nordosten von Innerasien her, und dass erst dadurch der Wirbel erzeugt wird, dessen innere Schwungkraft den Effekt in weltgeschichtliche Dimensionen erhebt. Im grössten Stile ging das vor sich, als die südwärts wandernden Germanenstämme in Südrussland auf die Hunnen trafen, die aus den Tiefen Asiens kamen, und als aus dieser Begegnung erst eine Zweiheit mächtiger Reiche, dann der Kampf zwischen ihnen, dann aber der weltgeschichtliche Doppelstoss gegen das römische Reich hervorging.

Ich empfinde dieses Gefälle von Nord nach Süd, dieses Andrängen der Wandervölker gegen die festgefügteten Hochkulturen als *eins der grössten Phänomene der Weltgeschichte*, vielleicht als *das weltgeschichtliche Thema schlechthin*; besonders wenn wir uns dabei nicht auf die Jahrhunderte unmittelbar nach Christi Geburt und auf den im engeren Sinn als „Völkerwanderung“ bezeichneten Vorgang beschränken, sondern diesen Vorgang, wie es notwendig ist, mit den Völkerbewegungen der Jahrtausende vorher und der Jahrhunderte nachher zusammensehen. Dann ist wirklich die gesamte Geschichte seit dem Beginn des zweiten Jahrtausends vor Christus, und zwar in ihrer ganzen Breite: von China über die vorderasiatische Welt seit dem Auftreten der Chetitermacht und über das Ägypten des Neuen Reichs hinweg bis hin zum Mittelmeer von diesem Thema, vom Rhythmus dieser Barbarenzüge bewegt und neu gestaltet worden. Was den Ausdruck *Barbaren* betrifft, der ja einfach eine Benennung der stosskräftigen Wandervölker vom Standpunkt der alten Reiche aus ist, so finde ich immer, wir sollten ihn ruhig akzeptieren. Denn erstens tragen wir ja diesen Ehrennamen gemeinsam. Zweitens steht fest, dass diese sogenannten Barbaren sich nicht nur kraft ihrer politischen und militäri-

schen Organisation überall, wo sie auftraten, als die Überlegenen erwiesen sondern auch — gegenüber den Vielgötterkulten der alten Kulturen — den universaleren und reineren Gottesgedanken mitbrachten (worauf es ja letzthin in allem Geist ankommt). Drittens aber wäre zu sagen, dass — von den Auswirkungen der Völkerwanderungen in Asien ganz zu schweigen — aus der Kraft und dem Geist dieser Wandervölker schlechthin alles aufgebaut worden ist, was heute Europa heisst, erst die hellenische und italische Kultur, dann das christliche Abendland.

Das Besondere an der gegenwärtigen wissenschaftlichen Lage ist nun dies, dass die Völkerwelt, die in den Wanderungen aktiv wird, heute nicht mehr wie früher eine dunkle Masse ist, die nur von spärlichen Fabelnachrichten chinesischer und antiker Schriftsteller erhellt wird, sondern dass wir heute mit prähistorischen, archäologischen, linguistischen und geschichtswissenschaftlichen Methoden diesen grossen weissen Fleck auf der Landkarte der Weltgeschichte Stück um Stück auszuzeichnen im Begriff sind. Dass die ungarische Forschung am Werke ist, auf ihrem Frontabschnitt das grosse Problem anzugreifen, habe ich schon gesagt. Die deutsche Forschung ist es auch! — und hier hätten wir also im grössten Stile ein *gemeinsames Problem* vor uns, ein Problem, das für uns beide existenzielle Bedeutung hat, — denn es betrifft unsre Herkunft und unsre geschichtliche Stellung, — und das nur in der wissenschaftlichen Zusammenarbeit bezwungen werden kann.

Gemeinsame Probleme in demselben Sinne des Worts erheben sich nun auch auf dem Gebiete der mittelalterlichen und der neuzeitlichen Geschichte, der Literatur- und der Kunstgeschichte, der Wirtschafts- und der Staatswissenschaften. Aber sie erheben sich hier in solcher Fülle, dass im Rahmen dieser Vorlesung nicht einmal mehr ihre beispielhafte und stichwortartige Behandlung möglich ist. Auch hier erwächst die Fülle der gemeinsamen Probleme mit innerer Notwendigkeit aus der Nachbarschaft unsrer beiden Völker und aus den geschichtlichen Berührungen und Beeinflussungen, die zwischen ihnen stattgefunden haben. Darf ich an dieser Stelle statt jedes Versuchs einer Aufzählung in memoriam den Namen eines deutschen Historikers nennen, der im gegenwärtigen Krieg auf dem Felde der Ehre gefallen ist: Konrad *Schünemann*, — ein Name, der in der ungarischen Wissenschaft auch von denen, die scharf mit ihm diskutiert haben, mit der höchsten Achtung genannt wird. Seine historischen Forschungen bezogen sich auf die Geschichte des Städtewesens in Ostmitteleuropa und auf die Siedlungspolitik der absolutistischen Staaten im 18. Jahrhun-

dert, — zwei von den vielen gemeinsamen Problemen unsrer Geschichtswissenschaft, die, wie alle, nur dann endgültig werden gelöst werden können, wenn sie im grösseren europäischen Zusammenhang gesehen werden, und wenn wir uns mit dem Willen, sie gemeinsam zu lösen, für sie einsetzen.

Es liegt nahe, dass bei solchen Fragen, die einen Gegenwartsbezug und eine politische Seite haben, die Zusammenarbeit in Diskussion übergeht, weil die Verschiedenheit der Standorte zu Sichten führt, die sich nicht ohne weiteres decken. Tut das etwas, und sollen wir uns davor fürchten? Ich gestehe, dass ich in einer ernsthaft und ritterlich geführten Diskussion nie etwas andres zu sehen vermocht habe als einen Modus der wissenschaftlichen Zusammenarbeit. Die Wissenschaft darf, ja sie soll national bewusst sein. Um ihrer eignen Aufgabe willen soll sie das, denn das gibt ihr Saft und Kraft. Natürlich soll sie nie zum Advokaten werden, der eine Sache durch dick und dünn vertritt. Sondern sie soll aus lauterer Quellen den heilig-nüchternen Trank schöpfen, der nun einmal den Sinn der Wissenschaft ausmacht: die *Wahrheit*. —

Als *gemeinsames Problem unsrer beiden Wissenschaften* empfinde ich schliesslich noch etwas ganz andres, — oder ich sage lieber: etwas scheinbar ganz andres; denn im Grunde ist es dieselbe Sache von einer andren Seite her gesehen. Die moderne wissenschaftliche Forschung, grade auch die geisteswissenschaftliche, ist, wie M. Weber einmal gesagt hat, kein Handwerksbetrieb mehr, sondern sie bedarf einer sehr entwickelten Arbeitstechnik: anders als die naturwissenschaftliche Forschung, bei der uns das selbstverständlich ist, aber in ihrer Weise auch. Die Bereitstellung der Forschungsmittel ist eine Lebensfrage für jede Wissenschaft, die auf der Höhe bleiben will. Darf ich hier zum Schluss pro domo sprechen? Es wird nie der Ehrgeiz des *Deutschen Wissenschaftlichen Instituts in Budapest* sein, eine vollständige geisteswissenschaftliche Bibliothek zu besitzen. Das wäre unmöglich, und bei dem Reichtum der ungarischen Bibliotheken an deutscher wissenschaftlicher Literatur wäre es zudem überflüssig. Wohl aber könnte uns keine grössere Freude widerfahren, als wenn sich möglichst viele ungarische Forscher mit dem Wunsch an das *Deutsche Wissenschaftliche Institut* wendeten, die Literatur über ein bestimmtes Problemgebiet, die Hilfsmittel für die Durchführung einer bestimmten Arbeit zu beschaffen. Das nämlich würde die erwünschte Möglichkeit geben, das Institut allmählich so auszubauen, dass in ihm — ausser einem Grundbestand von systematischen Werken — immer grade diejenigen Sektoren der modernen Wissenschaft hervorträten, auf denen

die Begegnung der ungarischen und der deutschen Forschung aktuell stattfindet. Es wäre wundervoll, wenn sich auf diese Weise schon äusserlich im Bücherbestand unsres Instituts — um das zeitgemässe militärische Bild noch einmal zu gebrauchen — die Fronten abzeichneten, auf denen die uns gemeinsamen Probleme angegriffen werden. —

Die wissenschaftliche Zusammenarbeit zweier Nationen ist nicht der einzige Inhalt, aber sie ist ein integrierender Bestandteil ihres geschichtlichen Zusammenlebens. Sie ist, möchte ich glauben, ein sehr ernster und ein lebenswichtiger Bestandteil derselben, — auch in Zeiten, wo die politischen Probleme fraglos im Vordergrund stehen. Die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Wissenschaft hat genügend Eigenständigkeit, um durch kleinere Spannungen und gelegentliche Gemütstrübungen nicht entscheidend betroffen zu werden. Aber im Grossen gesehen ist sie ein untrügliches Zeichen dafür, dass mehr als eine bloss wissenschaftliche Genossenschaft, dass auch eine Lebensgemeinschaft, auch eine Schicksalsgemeinschaft zwischen den beiden Völkern besteht. Nur in diesem Zeichen wird es wissenschaftliche Zusammenarbeit von Tiefgang und Dauer geben. Und wenn am Schluss dieser Feier unsere Nationalhymnen erklingen werden, so ist das für mich mehr als der Vollzug einer internationalen Sitte. Es ist der Ausdruck für unsre Schicksalsverbundenheit von altersher, für unsre Schicksalsverbundenheit im gegenwärtigen Krieg und für unsre Schicksalsverbundenheit in einem zukünftigen Europa.

Országhalálunk Emléke